

Léon Wurmser
Das Rätsel des Masochismus

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

Léon Wurmser

Das Rätsel des Masochismus

Psychoanalytische Untersuchungen
von Gewissenszwang und Leidenssucht

2., korrigierte Auflage

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Neuausgabe der 2., korrigierten Auflage von 1998,
mit freundlicher Genehmigung des Springer-Verlags Berlin/Heidelberg

© 2015 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Tel.: 06 41/96 99 78 26; Fax: 06 41/96 99 78 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Giorgio Vasari, Federico Zuccari:

»Punishment of Lust«, 1572–1579 (Ausschnitt)

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: TOTEM, Inowrocław (PL)

ISBN 978-3-8379-2433-6

1 „Was quälst du, Mutter, meine Seele?“

„Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden“

(J. W. Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 2, 13, dtv Bd. 15, S. 120)

1.1 Das Rätsel

Das Dostojewski-Zitat auf der Titelseite, die Frage des „Autobiographen“ in den „Aufzeichnungen aus dem Untergrund“, ist ein wichtiges, doch mehrschichtiges Rätsel.

Eine Schicht besteht in der Frage, die die Psychoanalyse von Anbeginn an begleitet hat: Wie läßt es sich verstehen, daß jemand Befriedigung und sogar sexuelle Lust aus Schmerz und Leid, aus Erniedrigung und Scham ziehen kann und deshalb sogar direkt solches Leiden aufsucht, es auf sich zieht und herausfordert? Widerspricht dies nicht allem, was wir auf Grund der schon von Plato im *Protagoras* vorgebrachten und dann von Freud zum Grundprinzip des Seelischen erhobenen Lehre von der Lustsuche und der Unlustvermeidung erwarten würden? Widerspricht es nicht ebenso anderen psychologischen Theorien: daß das primäre Motiv des Menschen der Förderung des Nutzens oder der Selbstachtung gelte? Dies ist das oberflächliche Rätsel des Masochismus. Es ist relativ leicht beantwortbar und wurde im Verlauf durch die Literatur immer wieder gelöst.

Viel schwieriger ist schon die zweite Schicht, die zweite offenkundige Frage: Wie kann der Schmerzsuchtige sich selbst achten? Sollte er sich nicht dafür schämen, daß er gerade in seiner Beschämung Lust findet? Ist die Scham über die Scham – genauer: die Scham über die in der Scham versteckte Lust – nicht noch ein zusätzliches Leiden, das in einen nicht endenden *Circulus vitiosus* hineinführt, einen unendlichen Regreß von Selbsterniedrigung?

Darüber hinaus können wir darin auch ein Problem dessen sehen, was wir heute Gegenübertragung nennen: Wie können wir anderen etwa jemanden achten, der dies tut? (Tatsächlich hat die englische Übersetzung dieser Passage den Sinn entsprechend verschoben: „How can one, after all, have the slightest respect for a man who tries to find pleasure in the feeling of humiliation itself?“)

Doch für uns als Therapeuten liegt das Rätsel noch tiefer, ist noch wesentlich schwieriger zu lösen als die beiden eben aufgedeckten Schichten der Frage. Dostojewski stellt sie nicht im Zitat, sondern, wenigstens implizite, im Rest der Novelle: Wie wäre ein solcher Geisteszustand heilbar? Wie kann man einem derartig Schmerzsuchtigen helfen?

Für uns heißt also das Rätsel: Wir wissen, wie überaus schwer die masochistische Charakter-, Symptom- und Sexualproblematik anzugehen und grundlegend zu verändern ist, wieviel Geduld die Behandlung sowohl vom Patienten wie vom Analytiker oder

Therapeuten verlangt, wie regelmäßig jeder Erfolg zu einem Rückschlag führt, durch diesen quasi „bezahlt“ werden muß, welche Quälerei im Verhältnis zwischen beiden entsteht. Das wirkliche Rätsel ist also: Was müssen wir tun, wie können wir die zugrundeliegende Dynamik besser verstehen, um verändernd eingreifen zu können?

Bei der Lösung *dieses* Rätsels sind wir uns des Wortes Nietzsches gewahr, obwohl er dies im Gegensatz zum Selbstverständnis der alten Griechen sagte: „Wollten und wagten wir eine Architektur nach *unserer* Seelen-Art (wir sind zu feige dazu!) – so müßte das Labyrinth unser Vorbild sein!“ (*Morgenröte*, 169, S. 145 f.).

Wir werden nun den Mut haben, das Labyrinth zu betreten.

1.2 Die Heiligung der Grausamkeit

Agnes ist eine Ärztin im Alter zwischen 30 und 40 Jahren, die wegen Depressionen und nach zwei schweren, von ihr selbst verursachten Autounfällen zu mir überwiesen wurde. Sie hatte nicht lange zuvor eine langewährende intime Beziehung zu einem Vorgesetzten, der sie körperlich, beruflich und seelisch ausgenutzt und schwer erniedrigt hatte, abgebrochen. Beruflich ist sie außerordentlich erfolgreich, eine bekannte Forscherin, tüchtige Klinikerin und geschätzte Lehrerin. Doch ihr Innenleben ist von Selbstverurteilung, von Schuld und Scham, von Angst und Depression beherrscht.

Einige Angaben aus ihrer Lebensgeschichte: Sie stammt aus Deutschland, wuchs auch dort auf und emigrierte in ihrer Adoleszenz mit ihrer Familie nach Amerika. Ihr Vater war Soldat im Krieg, dann in russischer Gefangenschaft gewesen und sei auch heute noch ein Nazi und Antisemit. Alles, was er in seinem Leben aufgebaut hat, mußte er wieder zerstören, als ob ein unbewußtes Schuldgefühl ihn dazu gezwungen hätte. Seine Frau, Agnes' Mutter, starb, als Agnes, die mittlere von 5 Kindern, 5 Jahre alt war, und zwar infolge einer illegalen Abtreibung durch den Vater. Diese Tötung wurde vom Vater auf die Schwester seiner Frau geschoben; immer sei jemand anderes an dem schuld, was ihm geschehe, sagt Agnes. Nicht lange danach verheiratete er sich mit einer Prostituierten, die die Kinder aufs schwerste mißhandelte und gegeneinander hetzte. Sie war ein Ausbund von Sadismus und ist auch heute noch ganz überzeugt von der Wahrheit des Nazismus, leugnet den Holocaust und schiebt die Ursache allen Elends den Juden zu. Agnes selbst distanziert sich entschieden von der von ihren Eltern vertretenen Ideologie, ist besonders pflichtbewußt, nimmt sich mit großer Verantwortlichkeit der Leidenden an, wendet sich oft auf eigene Gefahr und mit viel Zivilcourage gegen den Erwerbs- und Profitgeist in der modernen Medizin. Sie ist eine feinsinnige, warmherzige, gebildete, obgleich sehr einsame Frau.

Im Alter von 9 Jahren kam sie, nach schlimmen Mißhandlungen, für 6 Jahre in die Pflege eines Pastors in einem anderen Teil Deutschlands, der sich ihrer freundlich, aber auch sehr rigid annahm. Er hielt sie dazu an, dem Vorbild Marias zu folgen:

Ich bin die Magd des Herrn, du kannst mit mir tun, was du willst. Daß Christus gehorsam war bis zum Tod, das war die größte Tugend. Überhaupt Mensch zu sein war dreckig, böse und

schlecht, das mußte ganz unterdrückt werden. Alles Menschliche wird verurteilt, außer wenn man gehorcht und sich demütigt und die Gnade Gottes von außen her annimmt. Und man hat das Recht, die anderen zu verurteilen, da sie nicht die Gnade empfangen haben. Er verurteilte mich, da ich meine eigenen Gedanken hatte, da ich störrischer sei als andere. Das war für ihn die große Sünde (42).¹

Er sprach später darüber, wie er an der Sonderung von Frauen und Kindern im Warschauer Ghetto zu derer Vernichtung teilgenommen hatte. Er äußerte kein Bedauern darüber, sondern lediglich: „Es mußte halt so sein“, und rechtfertigte den Holocaust aus religiösen Gründen, eben auf Grund der Ablehnung der göttlichen Gnade durch die Juden, der trotzigen Behauptung ihrer Identität:

Es wurde mir ganz früh klar gemacht, daß die Juden schlimmer als die Heiden seien, schmutzig und verworfen, da sie herrisch, nicht demütig genug seien. Der katholische Glaube lehre die strenge Demut, nämlich daß man keinen eigenen Willen haben dürfe und daß man dann nicht würdig sei, wenn man seinen eigenen freien Willen habe und sich selbst nicht aufgebe (57).

Es war *die Heiligung der Grausamkeit*.

Agnes sagt von ihrem Vater:

Nach dem Tode meiner Mutter durften wir nicht wissen, was vorgefallen war. Wir durften es nicht mehr erwähnen. Ich wurde behandelt, als ob ich dumm, wie ein Tier, war. Ich wußte, daß etwas Schreckliches passiert war, aber man war mit mir fröhlich; ich sollte weiter spielen, man vertuschte es. Ich fühlte, daß etwas mit mir nicht stimmte, da ich zuviel wußte. Wie ich hörte, als die Tante dem Onkel in der Nacht im Bett sagte, daß meine Mutter gestorben war, wollte ich es dem älteren Bruder anvertrauen, als wir allein waren, ihm das Geheimnis sagen, worüber ich nicht Bescheid wissen sollte. Er glaubte mir das aber nicht, sondern wurde böse auf mich und sagte, daß ich lüge: ‚Du lügst doch immer!‘, und er spielte weiter. *Ich wußte zuviel, und ich war ganz allein mit meinem Wissen*. Sie hatten mir die Mutter weggenommen und versteckt und taten dann so, als ob ich es nicht gemerkt hätte. Dann fand ich das versteckte Photoalbum mit den Bildern der Sterbenden, mit ganz verschorftem Gesicht, und dann von der Leiche. Man versteckte es wieder, aber ich fand es wieder, und ich sah es mir heimlich an, um mich der Wahrheit zu vergewissern. Allmählich beherrschte mich das Gefühl, daß das, was ich selbst wußte, nicht wirklich war, es war unreal. Niemand wollte über ihren Tod reden, auch viel später nicht, auch der Herr Pastor nicht. Auch er konnte mir nicht in die Augen sehen (65) ... Mein Vater war nicht daran interessiert, was ich fühlte. *Er brauchte mich, aber konnte mich nicht sehen*. Nur wenn ich seinen Schmerz erleichterte, würde er mich bemerken. Da war immer der Strick mit der Schlinge im Estrich, mit der er drohte. Er war ganz in seine eigene Schuld verstrickt. Und dann brachte er die Stiefmutter heim, und hinter ihr verbarg er sich, sie war nun der Sündenbock. Sie wurde zum Ursprung alles Bösen, damit wir nicht herausfänden, daß er unsere Mutter getötet hatte. Und sie war riesig, massig und so böse. Hinter ihr verschanzte er sich. Da war diese große Lüge, hinter der er sich verbarg, und plötzlich sah ich, was er getan und wie die Mutter umgekommen war. Es war, als ob ich nun meinen Vater in meinem eigenen Inneren umbrachte.

Sie versuchte, mit der schweren Traumatisierung durch Gefühlsblockierung (numbing) fertig zu werden:

Ich hatte dies Idealbild von mir, wie ich am besten funktionieren könnte: daß ich ohne Gefühle, nur durch die Logik reagieren müsse. Ich hatte keine Fähigkeit, mit dem Erlebten fertig zu wer-

¹ Die Zahlen in Klammern geben die Anzahl der Therapiesitzungen an.

den. Erst jetzt beginne ich zu fühlen. So lange suchte ich durch äußere Aktivitäten wie Ski fahren, Kajak rudern oder Filme glücklich zu werden. Oder ich suchte nach der magischen Person, die mir erlauben würde, etwas zu empfinden, statt daß ich es in meinem Inneren suchte. Oder es war die frenetische Arbeit. Erst jetzt finde ich allmählich heraus, wie man wirklich traurig sein kann und doch wirkliches Glück zu empfinden vermag ... Beim Pfarrer galt dann nur das völlige Selbstopfer. Ist man dazu nicht bereit, ist man nicht willens, alles aufzugeben, ist es nicht genug: sich völlig hinzugeben wie eine Nonne, unfähig umzukehren. Man muß sich ganz diesem selbstopfernden Teil hingeben, wie bei einem Baum alle anderen Äste abgeschnitten worden sind ... Und daheim hatte ich stets Angst zu zeigen, wer ich wirklich bin – da das nicht annehmbar war.

Wir entschlossen uns zunächst, die schwer traumatische Lebenserfahrung psychotherapeutisch, etwa 2 mal wöchentlich, zu behandeln, die Depression, die masochistische Sexualbeziehung und die ständige Selbstverurteilung mit den furchtbaren Erlebnissen und der damit verknüpften Brutalität ihres Gewissens, des „inneren Richters“, in Verbindung zu setzen und v. a. in kathartischer Weise die damit verknüpften Emotionen durchzuarbeiten. Zunächst fühlte sie sich wirklich sehr erleichtert darüber, ihre fürchterlichen Erlebnisse, gerade auch die damit verbundenen Gewissenskonflikte, zum ersten Mal mit jemanden außerhalb der Familie teilen zu können und so dem Über-Ich-Druck entgegenzuwirken; sie kam gerne zu den Stunden. Dabei fragten wir auch nach dem Ausmaß der unbewußten Schuld beim Vater und der „*geborgten Schuld*“ bei ihr selbst. Wie sie später einmal sagt:

Ich habe das Gefühl, daß er seine Hände nicht mehr sauber kriegt, daß er sie immer wieder schrubben muß. Er muß sich immer rein waschen, kann keine Schuld auf sich nehmen; es lastet eine Blutschuld auf ihm (65).

Nach einigen Monaten erzählte sie in einer Stunde (18), unmittelbar vor meiner Abreise nach Europa, folgenden Traumausschnitt:

... Ein Mann steht verborgen in der Ecke eines langen Korridors, ein schwarzer Mann mit sehr grausamen Augen; er hüllt sich in die Kapuze, daß man das Gesicht nicht mehr sehen kann. Er kommt auf mich zu und versucht, mich mit einer Decke oder einem Kissen zu ersticken. Ich kann ihm nicht entrinnen, bin in der Falle, gegen die Wand gestellt, es gibt keinen Ausweg außer einem kleinen Gitterfenster hoch oben, das ich nicht zu erreichen vermag. Ich kann nicht einmal schreien.

Sie kam zunächst darauf zu sprechen, wie sie sich von Schuld und Scham gefangen, in der Falle fühle, sprach hernach davon, wie sie sich gegenüber der Frau ihres früheren Geliebten schuldig gefühlt habe, danach aber besonders, wie ihr Vater, nach der Abtreibung, die Kinder dazu angehalten habe, für die Mutter zu beten. Als sie dann trotzdem starb, fühlte sich Agnes persönlich mitschuldig dafür, da sie sich nicht genügend angestrengt habe. Ich erwähnte, daß jedes Kind auch aggressive Gedanken gegen seine Eltern hege, aus Eifersucht und Neid z. B. das Verschwinden von Geschwistern oder Eltern wünsche, aber sich vor solchen Wünschen zutiefst fürchte, da es doch gerade von den Eltern so abhängig sei, und wie schrecklich es sei, wenn sich solche verhohlenen Wünsche plötzlich in grausamer Weise bewahrheiteten. Sie reagierte auf diese Einsichten mit Panik und Verzweiflung und nach einigem Zögern entschloß sie sich nach der

Sitzung, mich anzurufen und mich um eine Extrastunde an jenem Abend zu bitten. Sie sagte, sie wolle sich töten, alles, was sie bis jetzt gesagt habe, komme ihr wie eine große Lüge vor, es werde ihr nie besser gehen, sie verdiene nichts Besseres. Sie hatte den Eindruck, daß ich sie verurteile und daß ihr Leben nicht lebenswert sei; alles in ihrem Leben, alles, was sie aufgebaut habe, all ihr Erfolg sei nur Schein und Lüge, nur Oberfläche. Sie war nicht sicher, ob sie mich je wieder sehen sollte. Als ich ihr sagte, daß dahinter tiefe innere Konflikte verborgen lägen, die der intensiven (4 mal wöchentlichen) psychoanalytischen Bearbeitung bedürften, war sie sofort dazu bereit.

1.3 „Der Weg führt von der Oberfläche in die Tiefe“

Ich kann nicht genug betonen, daß es gerade die schwer kranken Patienten, die von schwerer Traumatisierung Geschädigten sind, die ganz besonders der intensiven Behandlung, 4 oder 5 Stunden in der Woche, bedürfen. Gerade bei ihnen ist die Kombination der spezifischen technischen Mittel mit den unspezifischen Einwirkungen guter Behandlung unerlässlich. Unter dem Spezifischen verstehe ich das genaue gemeinsame Verständnis der inneren Konflikte. Damit meine ich das Ausgehen von den zentralen Phänomenen des neurotischen Prozesses, nämlich von der zwanghaften, unwiderstehlichen Wiederholung dessen, was man nicht will und nicht soll und worunter man selbst zutiefst leidet, von dem globalen Erleben, der Absolutheit und „Spaltung“ in Extreme. Ich meine das sorgfältige Fortschreiten durch die vorbewußten Konflikte, die überwältigenden, aber unverständlichen Affekte zu den Kernphantasien, und von diesen aus zu den unbewußten inneren Konflikten, die ihrerseits auf die zugrundeliegenden, zwar oft bewußt erinnerten, aber nicht bewältigten Traumata und die damit verbundenen traumatischen Affekte zurückweisen.

Umgekehrt formuliert: Je schwerer und früher und länger dauernd die Traumatisierung, um so archaischer und übermächtiger die Affekte und desto weniger in Worte und Symbole faßbar. Je massiver solche oft präverbalen Affekte, um so massiver die inneren, zumeist unbewußten Konflikte. Je schwerer die inneren Konflikte, um so radikaler die Abwehrbemühungen, um so brutaler das Gewissen, um so gewaltiger die Idealforderungen, aber auch um so größer die Anmaßung, die Größenansprüche, die verzweifelte Suche nach äußeren Idealen, also die narzißtischen Stigmata. Je extremer diese Teile der Konflikte, um so mehr beherrschen primitive Phantasien das Innenleben, – Phantasien narzißtischer Forderungen, masochistischer Macht durch das Leiden, des Ressentiments usw. Je wichtiger diese Phantasien, um so stärker der Druck der Zwanghaftigkeit und der Spaltung in absolut Gut und Böse. All dies manifestiert sich natürlich besonders in der Übertragung, namentlich in verschiedenen Formen der Über-Ich-Übertragung.

Eine durch meine eigenen Erfahrungen grundlegende Erkenntnis in der intensiven psychotherapeutischen Arbeit mit diesen schweren Neurosen ist es, daß es gerade das Verständnis der Gewissenskonflikte, der Über-Ich-Konflikte ist, das den Einstieg von